

mut, der Geduld und Liebe auf den Knien liegt, das Rußland, in dem wie nirgend auf der Welt der Siegesgesang „Christ ist erstanden“ gesungen wird.

Am Ende steht nicht die Verzweiflung, sondern das „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen“ als über das russische Land und Volk verkündigt, Unterpand neuer Auf-
erstehung. K. Ott S. J.

Das gefrorene Herz. Erzählungen von Theodor Plivier. (140 S.) Konstanz, Curt Weller. DM 5.—.

Plivier erzählt Begebnisse von der winterlichen Ostfront. Er will durch diese Erzählungen die Deutschen zur Gewissensforschung anregen. „Schlimmer als gefrorene Hände ist ein gefrorenes Herz.“ So erscheint in diesen Erzählungen die große Winterkatastrophe in Rußland 1941/42 als eine Strafe, weil die Soldaten ihr Herz hatten erfrieren lassen. Unangenehm berührt aber, daß Plivier in diesen Begebnissen nur das Grauenvolle, das menschliche Versagen zeichnet und die starken Kräfte, die doch auch in vielen durch die Kriegsverhältnisse geweckt wurden, ganz verschweigt. Dadurch entsteht die Gefahr einer Schwarz-Weißzeichnung, die die Gesamtwirkung beeinträchtigt.

A. Hüpgens S. J.

Tilman Riemenschneider kehrt heim. Von Ludwig Bäte. (79 S.) Freiburg i. Br. 1948, Christophorus-Verlag. DM. 2.20.

Das Ehrenwort. Von Bernt von Heiseler. (68 S.) Ebd. DM. 2.40.

Das Beichtiegel. Von Werner Bergengruen. (106 S.) Ebd. DM. 2.80.

1. Anfang und Ende einer kurzen Jugendliebe Tilman Riemenschneiders mit Heilwigis Lüdering wird hier mit viel Zartheit und liebevoller Kleinmalerei erzählt. Die Illustrationen von I. M. Goll-Köhler machen das schmale Bändchen zu einer kleinen Kostbarkeit.

2. Nach der Schlacht von Sedan hat Jacques Lantier bei der Gefangennahme durch die Preußen sein Ehrenwort gegeben, nicht mehr aktiv als Soldat gegen die Sieger zu kämpfen. Er kehrt nach Paris zurück. Gambetta organisiert den letzten Widerstand. Gegen alle Versuche und Versuchungen des Vaters, der Braut und seiner Freunde steht er zu seinem Wort, auch wenn er unter diesen Spannungen seelisch fast zugrunde geht. Als letzten Ausweg aus der unerträglichen Spannung des ei-

genen Herzens will er beim Sturm auf Paris seinem Vaterland als Sanitäter beistehen und geht vor die Stadt, wo eine deutsche Granate allen Spannungen und Konflikten seines tragischen Lebens ein Ende macht. — Ein feines Büchlein für Menschen, die noch an die Verpflichtung des eigenen Herzens glauben.

3. Martin Schöllhas wird als Vertreter seines Onkels Hofbeichtvater im markgräflichen Hause. Er erfährt in der Beichte von einem Mordanschlag auf die Prinzessin des Hauses und hält es für seine Pflicht, ohne das Beichtiegel zu gefährden, das Leben der Prinzessin zu beschützen. Bergengruen ist groß in der Schilderung des Zusammenwirkens von menschlichem Wollen und transzendtem Geschehen. Diese Erzählung ist ein kleines Meisterstück solcher Art. Sie zeigt in formvollendeter Geschliffenheit der Sprache alle Konflikte, die sich aus dieser qualvollen Lage bis zu dem völlig überraschenden und erschütternden Ende für Martin Schöllhas ergeben.

Wir können diese Kleinbuchreihe des Christophorus-Verlages nur empfehlen.

G. Wolf S. J.

Laienspiele

Die Berufung. Ein Weihepiel zur Priesterehrung. Von Georg Thurmair. (31 S.) DM 1.20.

Die Herbergsuche. Ein Spiel für den Advent. Von Georg Thurmair. (36 S.) DM 1.20.

Kölner Mysterienspiel. Von Georg Thurmair. (61 S.) DM 1.50.

Maranatha. Ein Bild aus dem Weihepiel Tharcisius von Ilse von Stach (18 S.) DM 1.20.

Vollendet im Glauben. Ein Spiel von der Herzogin Hedwig. Von Maria Mumelter. (51 S.) DM 1.20.

Unsere Liebe Frau vom Troste. Von Maria Mumelter. (44 S.) DM 1.20.

Ein Rosenkranzspiel. Von Maria Mumelter. (48 S.) DM 1.20.

Die Lieb' ist stärker als der Tod. Ein Hochzeitsspiel. Von Maria Mumelter. (39 S.) DM 1.20.

Zwei Wallfahrer. Ein Spiel nach Leo Tolstoi. Gestaltet von Erich Reisch. (46 S.) DM 1.20.

Sämtlich im Christophorus-Verlag, Düsseldorf.

Die Meisterschaft Georg Thurmairs in der Kunst eingängiger religiöser Aufsatze ist virtuos. Treffsicher im Ausdruck, lauter im Rhythmus, klar in Aufbau und Entwicklung, verbreitet diese Sprache eine Helle, in der der Hörer sich freudig wundert, wie einfach die Dinge auf einmal geworden sind. Diese Sprache ist zum Feiern vornehmlich gemacht. In einem Spiel wie „Die Berufung“ in dem mehr mit Wahrheiten als mit Personen umgegangen wird, gibt sich diese Sprache ein erhebendes Fest. Wo es sich dann aber weniger darum handelt, schon vorhandene Gesinnungen und Gefühle aufzurufen, als vielmehr neue zu begründen, erweist sich die Schwäche dieser Sprache: sie hat ihre Klarheit ein wenig auf Kosten der Anschauung gewonnen. Die „Herbergsuche“ ist von dem Können eines Meisters der Form aus der Tradition dieses Spiels, nicht aus dem Erlebnis der Gegenwart gestaltet. Auch die ärmsten Heimatlosen von heute benehmen sich nicht so weinerlich wie Maria und Josef in diesem so schön gearbeiteten Spiel. Es ist merkwürdig, wie leicht das Fromme auch in der Hand des Kundigen zum Rührseligen gerät, wenn es ihm nicht ganz aus der Mitte des Herzens stammt.

Kräftiger und gegenwartsnäher ist das „Kölner Mysterienspiel“. Das Dämonische unserer Zeit wird, wenigstens im Gedanklichen, mutig angepackt. Der Triumph des Guten am Ende geht dann wieder zu sehr in Feier über. Köstlich jedoch ist Thurmair in den kommentierenden Couplets, die er den zuschauenden Wasserspeiern des Doms in den Mund legt. Hier entdecken wir den Menschen hinter der Pracht seiner Worte. Wenn doch der Dichter sich öfter in dieser Weise vernehmen ließe!

Die Probe, die wir in dem kurzen Bild „Maranatha“ von Ilse von Stachs „Tharcisius“ zu sehen bekommen, kann das Stück nicht eben empfehlen. Das gestelzte Pathos, das sie sprechen, macht die Frömmigkeit dieser Urchristen nichts weniger als glaubwürdig.

Eine echte Dramatikerin mit dem richtigen Gefühl für das Bühnenwirksame hat das katholische Laienspiel in Maria Mumelter gefunden. Die beiden Werke „Vollendet im Glauben“ und „Unsere Liebe Frau vom Trost“ legen wir indes beiseite. In ihnen hat die Dichterin ihr Ta-

lent erst versucht, noch nicht freibekommen. Mit dem „Rosenkranzspiel“ bricht sie sich Bahn zum wirklichen, wenn auch vereinfachten und im guten Sinn naiven Drama. Obwohl hier noch des Guten und Erbaulichen manchmal ein wenig zu viel geschieht, so sind doch technisch und künstlerisch die grundsätzlich richtigen Mittel erkannt und benutzt. Ihr „Hochzeitsspiel“ kann in jeder Pfarrei vorgestellt werden, ohne daß man den kritischen Teil der Gemeinde zu fürchten hätte, und auch eine mittelmäßige Auf- führung wird immer des Eindrucks sicher sein.

Die Gattungen volkstümlicher Gemeinschaftskünste werden mit dem „Erzählspiel für Feierstunden“ Erich Reischs um eine neue bereichert. Ein versammelter Freundeskreis, so ist es gemeint, unterhält sich damit, daß eine Erzählung gemeinsam mit verteilten Rollen vorge- tragen wird. Wenn die Art, in der Reisch Tolstois „Zwei Wallfahrer“ für diesen Zweck zubereitet hat, die richtige ist — und es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln — dann haben wir wieder ein Zeichen dafür, daß das Volk nach Lite- ratur zwar verlangt, sie aber nicht zum Lesen und literarisch, sondern unmittel- barer, ansprechender gereicht haben will. Die Vereinfachung und Primitivierung, die dieses Bedürfnis notwendig macht, bedeu- tet eine Verarmung. Doch ist der Prozeß nicht aufzuhalten. Der Versuch Reischs entspringt einer unbefangenen Einsicht in die tatsächliche geistige Lage. Und für die Dichter stellt er eine unerbittliche Probe auf ihre Substanz dar, die sie sich wer- den gefallen lassen müssen.

W. Barzel S.J.

Laienspiel. Von Toni Budenz. (90 S.) Nürnberg 1947, Glock und Lutz.

Das ungemein sympathisch geschriebene Werkchen will um rechtes Verständnis für das Laienspiel werben. Im Stil zeigt sich mehr der frisch voranstürmende Redner, und manche von den Argumenten, die sich der Verfasser aus den verschiedensten Le- bens- und Wissenskreisen heranholt, könn- ten einem Nörgler Zweifel eingeben. Aber die Haupteigentum ist ohne Zweifel richtig und wert, daß man sie unter die Menschen bringt: wie wichtig, immer und heute be- sonders, für die Entfaltung eines an Herz und Geist gesunden Menschen das Spiel ist. Spielen lockert und bündigt zugleich, es be- freit und erzieht, es macht lebendig und